

Liebe Gemeinde,

ich sitze an meinem Schreibtisch, schaue aus dem Fenster und sehe den Sonnenschein, der sich auf das Hornbachtal ergießt, ich sehe die grünen Felder und lausche auf den Wind in den Bäumen. Eichhörnchen und Spechte tummeln sich in den Zweigen und ein Storch ist gerade aus dem Süden zurückgekehrt und segelt majestätisch über die Hügel. Die Welt ist licht, die Natur atmet, gelegentlich werden die Wiesen, Gärten und Äcker vom Wasser des Himmels getränkt. Ich freue mich und bin glücklich. Ich lache und mache, wie immer, dumme Witze mit meiner Familie und mit Freundinnen und Freunden am Telefon. Und bei all dem habe ich Angst. Angst vor Infektion, vor Krankheit und Tod. Angst vor der Zukunft, vor der Wirtschaftskrise, vor dem Niedergang all dessen, was uns lieb und teuer ist. Ich habe Angst – und doch lässt sich ein Glücksgefühl nicht vertreiben, auch nicht vom schlechten Gewissen, dass ich das doch jetzt gar nicht darf, mich freuen, wenn doch gleichzeitig so viele Menschen leiden, sich ängstigen, sterben. Ich bin glücklich, nicht nur, weil es mich noch nicht erwischt hat. Ich bin glücklich und dankbar für all das, was mir im Leben geschenkt wurde, dankbar für den Augenblick, den ich jetzt im Moment erleben darf.

Manche fragen sich in diesen Tagen, ob es erst solch einer Krise bedurfte, damit wir zur Ruhe kommen, wahrnehmen können, wie lieb und teuer uns die Welt und das Leben doch sind. Damit wir wieder zu schätzen lernen, was uns wie selbstverständlich zugefallen ist, was aber ganz und gar nicht selbstverständlich ist. Jetzt, da es bedroht ist, fällt uns das auf. Bis dahin wurde es vom Alltag verdeckt und versteckt.

Es ist kein Widerspruch Angst zu haben und zugleich glücklich und dankbar zu sein. Es ist kein Widerspruch Angst zu haben und zugleich mutig zu sein. Angst und Glück, Furcht und Dankbarkeit, Verzweiflung und Mut liegen dicht beieinander, vermischen sich. Ich muss also kein schlechtes Gewissen haben, wenn das jetzt alles gleichzeitig auf mich einströmt, mich aufwühlt. Die positiven Gefühle, aber auch die Tränen tun gut und – wer weiß – vielleicht sind sie sogar heilsam, vielleicht helfen sie uns dabei, Krankheit und Krise zu überstehen. Und vergessen wir auch bei aller Angst, bei allem Schmerz, bei aller Fassungslosigkeit das Danken nicht. Das Leben – ist schön. So heißt ein hoffnungsvoller italienischer Film, eine pechschwarze Komödie über einen jüdischen Vater, der mit seinem Sohn die Auslöschung im KZ zu überstehen versucht. Und es am Ende selbst nicht schafft. Aber sein Sohn überlebt, und er überlebt es vor allem ohne größeren Schaden an seiner Seele zu nehmen, weil sein Vater ihm Hoffnung gemacht, weil er ihn mit seinem Humor gerettet hat.

Das mag Ihnen nun vielleicht zynisch erscheinen, wenn ich sage, wir sollen unseren Humor in diesen Tagen nicht verlieren. Angesichts all dessen, was das Virus jetzt schon eingefordert hat und noch einfordern wird. Nun, ich sage ja nicht, dass wir nicht trauern und keine Angst haben dürfen. Aber wir dürfen uns zugleich den Humor und ein positives Denken bewahren, sie als Waffe einsetzen gegen das, was uns die Lebensfreude zu nehmen droht. Mit Glauben im Herzen sind wir nicht der Welt enthoben, aber so können wir uns freuen, auch in schweren Zeiten, voller Hoffnung Kräfte und Energien bündeln, selbst in der Quarantäne produktiv sein. Gott ist bei uns, gerade jetzt, da wir ihn brauchen. Er ist bei uns, wenn wir Rücksicht nehmen aufeinander, wenn wir uns Mut zusprechen und uns freuen am Leben. Gott, du bist bei uns. Dafür danke ich dir. Amen.